

Das Lager „Rebstock“ in Dernau

Vortrag von Joachim Hennig am 20. September 2007 beim Bürgerverein Synagoge in Ahrweiler.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich danke Ihnen, lieber Herr Liewald, für die freundlichen einleitenden Worte und Ihnen allen für den aufmunternden Beifall. Das sind Vorschusslorbeeren, die gut tun. Ich hoffe, dass ich diesen gerecht werde.

Meine Damen und Herren, lassen Sie sich heute Abend entführen – entführen in eine andere Welt. Diese Welt ist nicht weit weg von hier – nur einige Kilometer die Ahr hinauf – hinauf nach Dernau. Gleichwohl ist diese Welt heute – zum Glück – fremd. Es ist die Welt des Nationalsozialismus, eine Zeit, die gerade einmal gut 60 Jahre zurück liegt. Bei aller Fremdheit ist diese Welt also zeitlich und räumlich gar nicht weit von uns heute hier entfernt.

Das Thema meines Vortrages lautet: „Das Lager ‚Rebstock‘ in Dernau“. Der Begriff „Lager Rebstock“ ist etwas blass – und historisch auch nur – für das, was ich Ihnen erzählen will – teilweise korrekt. Sehr viel plastischer ist der Begriff „KZ Rebstock“ – dafür ist dieser Begriff historisch nicht korrekt. Und außerdem: Sie haben sich bestimmt auch schon gefragt, warum denn dieser Vortrag von mir, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Fördervereins Mahnmahl für die Opfer des Nationalsozialismus e.V. in Koblenz, hier an der Ahr gehalten wird. Eine Erklärung dafür gibt eine damalige Firma mit einer Tarnadresse in Koblenz. All dies wollen wir heute zusammen ein wenig aufklären, wir wollen uns auf die Spurensuche nach dem Lager „Rebstock“ in Dernau begeben.

In dem vom Internationalen Suchdienst in Arolsen im Jahr 1949 herausgegebenen „Katalog der Lager und Gefängnisse in Deutschland und in den von Deutschland besetzten Gebieten vom 1. September 1939 bis 8. Mai 1945“ (kurz: CCP) werden mehr als 9.000 Lager aufgezählt und kurz beschrieben. In der nur 12 Jahre währenden NS-Zeit gab es in Deutschland und in dem besetzten Europa fast unzählige viele und sehr unterschiedliche Lager. Sie waren geradezu ein Kennzeichen der Naziherrschaft über Deutsche und auch der deutschen Herrschaft über weite Teile von Europa. Es gab die Konzentrationslager wie Dachau und Buchenwald, die Konzentrations- und Vernichtungslager wie vor allem Auschwitz-Birkenau, die „reinen“ Vernichtungslager der „Aktion Reinhard“ wie Belzec und Treblinka, die Zwangsarbeitslager im Generalgouvernement, die Ghettos, die Polizeihäftlager, die Arbeitserziehungslager, die Kriegsgefangenenlager oder -kommandos sowie das ausgedehnte Lagersystem des „Reichseinsatzes“ ausländischer Zwangsarbeiter in Deutschland. In diesem System von Lagern

- waren etwa 18 Millionen Menschen inhaftiert,
- wurden in den knapp 6 Jahren des Zweiten Weltkrieges etwa 11 Millionen Menschen vernichtet bzw. fielen den Haft- und Lebensbedingungen zum Opfer. Die größten Bevölkerungsgruppen der gezielten Vernichtung waren Jüdinnen und Juden (etwa 5,1 Millionen) und sowjetische Kriegsgefangene (etwa 3,3 Millionen),
- lebten mehrere Jahre lang etwa 10 - 12 Millionen Menschen, die aus ihrer von der deutschen Wehrmacht und SS besetzten Heimat in eines der mehr als 20.000 „Zivilarbeiterlager“ ganz überwiegend zur Zwangsarbeit verschleppt worden waren.

Im Folgenden soll hier nur die Geschichte der Konzentrationslager kurz skizziert werden. Damit sie einen Eindruck bekommen, wovon wir sprechen, seien die folgenden Zahlen genannt: In der zweiten Hälfte des von den Nazis entfesselten Zweiten Weltkrieges, also ab Ende 1942, gab es ein System von Konzentrationslagern, das aus 22 Hauptlagern und über 1.200 Nebenlagern bestand, in denen mehr als eine halbe Million, Anfang 1945 sogar mehr als 700.000 Häftlinge inhaftiert waren.

Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager lässt sich vereinfacht in vier Phasen aufteilen, diese bildeten zugleich wichtige Entwicklungsstufen der NS-Herrschaft.

Die 1. Phase begann unmittelbar nach der sog. Machtergreifung der Nazis am 30. Januar 1933 und reichte bis etwa Sommer 1934. In dieser Zeit monopolisierten die Nazis ihre Macht und festigten sie. Stichwort hierfür ist die Verfolgung des politischen Gegners, des „Feindes“ im Innern. Formaler Anlass hierfür war der Brand des Reichstages am 27. Februar 1933 sowie die sofort daraufhin erlassene Reichstagsbrandverordnung. Mit ihr wurden alle Freiheitsrechte der Weimarer Reichsverfassung bis auf weiteres – und tatsächlich bis zum Ende der NS-Terrorherrschaft – außer Kraft gesetzt. Die Reichstagsbrandverordnung bildete dann die formal-rechtliche Grundlage für die Verhängung der sog. Schutzhaft. Politische Gegner der Nazis, vor allem Kommunisten, aber auch Sozialdemokraten und Gewerkschaften, sowie kritische Bürgerliche wurden in Schutzhaft genommen und dazu in Gefängnisse, aber auch schon in – gefängnisähnliche - Konzentrationslager verschleppt.

Die zweite Phase der Konzentrationslager begann etwa mit der Ermordung der SA-Führung Ende Juni 1934, den Aktionen im Rahmen des sog. Röhm-Putsches. In dieser Zeit übernahm die bayerische Gruppe der SS-Führung um Heinrich Himmler, dem späteren Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, und um Reinhard Heydrich die Politische Polizei im Reich und auch die Inspektion und Verwaltung der Konzentrationslager. Diese Phase war im Frühsommer 1936 mit dem dritten Gestapo-Gesetz und der Zusammenführung von Politischer Polizei und Kriminalpolizei unter dem Dach der „Sicherheitspolizei“ (SD) abgeschlossen. In dieser Phase war die Zahl der KZ-Häftlinge auf dem niedrigsten Stand: Im Sommer 1935 waren weniger als 4.000 Menschen in „Schutzhaft“ in diesen Lagern. Diese Entwicklung zeigt, dass sich inzwischen der Nationalsozialismus in Deutschland vollständig etabliert und seine Gegner politisch isoliert, eingesperrt oder umgebracht hatte.

Im Jahr 1936 begann eine neue, die 3. Phase der Konzentrationslager. Sie war zunächst gekennzeichnet durch die Planung und den Neubau neuer Konzentrationslager. Grund hierfür war, dass die Nazis die Verfolgung auf weitere Bevölkerungskreise ausdehnten. In Ausfluss ihres Rassenwahns begannen sie alle „Elemente“ innerhalb des deutschen Volkes zu bekämpfen, die – in der Sprache der Nazis – die „gesunde Substanz“ des Volkes schädigten, weil sie anders waren, in der Terminologie der Nazis „asozial, „arbeitsscheu“, trunksüchtig“ sowie homosexuell oder „Berufsverbrecher“ waren. Sogar Zeugen Jehovas fielen unter diesen Teil der Bevölkerung, der vom „gesunden Volkskörper“ isoliert und dann „ausgemerzt“ werden sollte. Als erstes begannen die Nazis im Sommer 1936 mit dem Bau des Konzentrationslagers Sachsenhausen bei Berlin. Es folgten dann das KZ Buchenwald bei Weimar, das KZ Flossenbürg in der Oberpfalz, das KZ Neuengamme bei Hamburg, das Frauen-KZ Ravensbrück bei Fürstenberg/Elbe, das KZ Groß-Rosen bei Breslau und das KZ Mauthausen bei Linz /Niederösterreich. Kennzeichen dieser Phase der Konzentrationslager war, dass die Arbeit der Häftlinge für die Produktion „entdeckt“ wurde. Die Häftlinge mussten Baustoffe, vor allem Ziegel, herstellen und arbeiteten in Steinbrüchen. Zudem änderte sich die Häftlingsstruktur. Mit zunehmender Dauer des Krieges kamen Einwohner der von

den Deutschen besetzten Länder in die KZs: vor allem Polen, Franzosen, Tschechen, Jugoslawen, Holländer, Belgier, darunter auch viele Juden und sog. Zigeuner. Zur gleichen Zeit stieg die Zahl der Toten in den KZs. Im KZ Dachau etwa stieg die Todesrate von 4 Prozent im Jahre 1938 auf 36 Prozent im Jahr 1942 und im KZ Mauthausen, dem schlimmsten aller im Reichsgebiet gelegenen Lager, stieg die Sterblichkeitsrate von 24 Prozent im Jahr 1939 auf 76 Prozent im Jahr 1940.

Die 4. und letzte Phase der Konzentrationslager begann ungefähr mit dem Angriffskrieg Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion im Juni 1941. Diese letzte Phase war gekennzeichnet durch die systematische Deportation und Ermordung der europäischen Juden. Dabei muss man sehen, dass nur ein Teil der Juden überhaupt die Konzentrationslager erreichte. Sehr, sehr viele von ihnen wurden durch die deutschen Einsatzgruppen in der Sowjetunion „vor Ort“ ermordet, sehr, sehr viele andere brachte man in den Vernichtungslagern auf polnischem Gebiet um. Nur ein geringerer Teil von ihnen erreichte überhaupt die Konzentrationslager. Trotz allem war in dieser Phase die Zahl der KZ-Häftlinge am größten. Im April 1943 waren es 203.000, im August 1944 524.000 und am Ende des Krieges vermutlich mehr als 700.000. Dabei nahm die Zahl der Häftlinge aus den europäischen Ländern im Vergleich zu den deutschen Häftlingen immer mehr zu. Der Anteil der nicht-deutschen Häftlinge stieg in dieser Zeit auf mehr als 90 Prozent. Ein weiteres Kennzeichen dieser Phase war die völlige Ausbeutung der KZ-Häftlinge für die Zwecke der Rüstungsindustrie. Speziell dafür wurde das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt gebildet. Es organisierte einerseits die Arbeit der KZ-Häftlinge in den KZ-eigenen Produktionsstätten und andererseits deren Arbeit in bestehenden Privatunternehmen. Zu diesem Zweck wurden in der Nähe von bestehenden Privatunternehmen KZ-Außenlager errichtet, in denen die KZ-Häftlinge untergebracht wurden, um in den nahe gelegenen privaten Rüstungsunternehmen Zwangsarbeit zu leisten. - Am Ende dieser letzten Phase - es war zugleich die letzte Kriegsphase - nahm die Zwangsarbeit der KZ-Häftlinge für Privatunternehmen in KZ-Außenlagern noch weiter zu. Grund hierfür war, dass infolge des Krieges die Rüstungsproduktion immer mehr in unterirdische Produktionsstätten verlagert werden musste. Um die Kriegsproduktion in den vor Bombenangriffen sicheren Stollen und Höhlen, zugleich aber auch die teuren Produktionsanlagen für die Zeit nach dem Krieg sicherzustellen, wurden Zehntausende von Häftlingen zu Arbeiten in unterirdischen Produktionsanlagen gezwungen.

Einer dieser unterirdischen Orte, in denen KZ-Häftlinge Zwangsarbeit verrichten mussten, lag nicht weit von hier – er befand sich in Dernau.

Warum – so kann man fragen – warum gerade Dernau? Um schon keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Mit den damaligen Bewohnern von Dernau hatte das nichts zu tun. Das waren keine besonders strammen Nazis. Dernau war damals ein Dorf wie viele, viele andere auch. Insoweit war Dernau für damalige Verhältnisse „normal“. Die Entscheidung der Nazis, in Dernau eine solche Produktionsstätte einzurichten, beruhte auf anderen Gründen. Einmal war es die Nähe Dernaus zur damaligen Westfront und zum anderen waren es die Tunnelanlagen von Dernau.

Die Tunnelanlagen waren während des Ersten Weltkrieges und auch noch danach entstanden. Sie gehörten zu einer Eisenbahnstrecke von Liblar über Ringen bis zum Anschluss an die Ahrstrecke in Rech. Diese Eisenbahnstrecke – auch Strategische Bahn bezeichnet - war nie fertig gestellt, teilweise waren noch nicht einmal Schienen verlegt worden. Aber es gab zwischen Ringen und Rech fünf doppelgleisige Eisenbahntunnel im Ahrtal: den Silberbergtunnel (600 Meter lang), den Kuxbergtunnel (1.285 Meter lang), den Trotzenbergtunnel

(1.340 Meter lang), den Sonderbergtunnel (120 Meter lang) und den Herrenbergtunnel bei Rech mit einer Länge von 330 Metern.

In den Zwanziger Jahren lagen diese Tunnelanlagen brach. In der NS-Zeit betrieb man dort eine Champignonzucht. Diese Anlage diente vor allem zur Arbeitsbeschaffung. In einem Artikel „Edelpilzzucht in Ahrweiler“ schrieb dazu der damalige Kreisleiter und Landrat von Ahrweiler Dr. Simmer im Heimatkalender des Kreises Ahrweiler 1936:

Der wirtschaftliche Wert dieser Anlage liegt zunächst in der Schaffung von Arbeit für bisher erwerbslose Volksgenossen, das gerade in der Stadt Ahrweiler die Wirtschaftskrise besonders stark in Erscheinung trat und die nunmehr dort beschäftigten Arbeiter zum Teil 7 bis 8 Jahre erwerbslos waren. Diesen Arbeitern ist damit eine dauernde Beschäftigungsmöglichkeit gegeben, so dass sich einige von ihnen bereits mit einem Eigenheim angesiedelt haben.

Später übernahm ein Spanier die Zucht. Diese Idylle der Edelpilz-zucht in den Tunnelanlagen von Dernau hatte dann aber im Sommer/Herbst 1943 ein Ende. In die Romantik des Ahrtals zog schnell der Krieg ein: Erst die Rüstungsindustrie für die Kriegsproduktion, dann die Arbeiter, die immer unfreiwilliger und zwangsweise dort Arbeit verrichteten, schließlich KZ-Häftlinge, die Sklavenarbeit verrichten mussten und dann kam der Krieg selbst noch und vor diesem suchte die Zivilbevölkerung von Dernau und Umgebung Schutz vor dem Bombenangriffen in den Tunnelanlagen.

Eine wichtige und Vorreiterrolle spielte dabei eine schon kurz angesprochene Firma, die Firma Johannes Gollnow & Sohn. Diese hatte ihren Hauptsitz in Stettin und war eine bekannte Werft- und Stahlbaufirma. Sie stellte schon in Stettin Bodenanlagen für das A4-Programm her. Aus diesem A4-Programm ging dann die V2-Rakete, die von den Nazis in den letzten Monaten des Krieges eingesetzte Vergeltungswaffe 2, hervor.

Im Herbst 1943 kam die Firma Gollnow & Sohn an den Rhein und an die Ahr. In Koblenz hatte sie eine Tarnadresse (Firma Johannes Gollnow & Sohn, Werk Koblenz, Postfach 367, Koblenz). Und in Dernau und Umgebung hatte die Firma Gollnow & Sohn faktisch alle fünf Tunnel mehr oder weniger in Besitz genommen. In dem Haupttunnel, dem Kuxbergtunnel, richtete die Firma Werkstätten, Prüf- und Kontrollstände ein und ließ dort Spezialfahrzeuge für die V2 bearbeiten und ausstatten.

Vor allem wurde dort die elektrische Ausrüstung für die V2-Schießbatterien hergestellt und in die Fahrzeuge eingebaut. Es wurden dort die Bodenanlagen-Fahrzeuge für die V2-Rakete verkabelt. Die Arbeiter stellten Kabelbäume her, installierten die elektrische und die mechanische Ausstattung verschiedener Fahrzeuge und prüften diese durch; insbesondere wurde der Meillerwagen zum Heranholen und Aufrichten der Rakete verdrahtet.

Der Trotzenberg- und der Sonderbergtunnel dienten diesem Betrieb im Kuxbergtunnel als Materiallager und Verladebahnhof.

Beschäftigt waren damals bei der Firma Gollnow vor allem zivile Arbeiterinnen und Arbeiter, Männer und Frauen, die von der Wehrmacht abkommandiert oder von ihrem Arbeitgeber Gollnow & Sohn nach Dernau versetzt worden waren. Das örtliche Arbeitsamt zwangsverpflichtete jede verfügbare Arbeitskraft – vom jungen Mädchen bis zum nicht mehr „frontverwendungsfähigen“ Kriegsinvaliden. Darüber hinaus wurden wohl auch Kriegsge-

fangene – Italiener - und auch sog Ostarbeiter - also oft zum zwangsweisen Arbeitseinsatz in Deutschland verschleppte Ukrainer und Russen - beschäftigt. – Alles war streng geheim, die einzelnen Abteilungen, Werkstätten waren gegeneinander abgeschottet, nur mit Sonderausweisen konnte man bestimmte Werkstätten aufsuchen.

Der Kuxbergtunnel und bisweilen auch die anderen vier Tunnelanlagen hatten inzwischen den Tarnnamen „Lager Rebstock“ erhalten und waren einer Tarnfirma mit dem Namen „Mittelwerk GmbH“ unterstellt worden.

Das war Ende 1943 aber nur der Anfang. Diese unterirdischen, nicht weit entfernt von der Westfront gelegenen Anlagen waren gegen Kriegsende zu wertvoll, als dass sie von der Firma Gollnow & Sohn nur teilweise oder auch nur als Materiallager genutzt werden sollten. Schon bald entstanden bei dem Volkswagenwerk Begehrlichkeiten, diese unterirdischen Anlagen auch für die eigene Rüstungsproduktion zu nutzen. Es ging dabei um die Herstellung einer anderen „Vergeltungswaffe“, der Flugbombe Fi 103, besser bekannt unter dem Namen V1 – Vergeltungswaffe 1. Deren Produktion sollte ab Ende Juli 1944 teilweise in das „Lager Rebstock“ verlagert werden. Dazu waren aber noch wesentliche bauliche Veränderungen – im Kuxbergtunnel – nötig. Gleichwohl begann das Volkswagenwerk Maschinen und Ausrüstungsgüter nach Dernau zu schaffen, allein Mitte Juli 1944 waren es 22 Eisenbahnwaggons voll.

Inzwischen begann die Arbeit bzw. die Planung der Arbeit in den Tunnelanlagen eine neue Dimension anzunehmen. Mit den Dienstverpflichteten vor Ort, den Kriegsgefangenen und Ostarbeitern ließ sich die Produktion der Firma Gollnow & Sohn für die V2 und die unmittelbar bevorstehende Produktion der V1 durch das Volkswagenwerk nicht mehr bewältigen. So war es nur konsequent, dass die Firma Gollnow & Sohn und auch das Volkswagenwerk bei der SS KZ-Häftlinge für die Zwangsarbeit anforderten. Ehe aber tatsächlich KZ-Häftlinge in die Tunnelanlagen von Dernau kamen, wurden erst noch andere Häftlinge und Gefangene nach Dernau verschleppt – höchstwahrscheinlich mussten sie dort auch arbeiten.

Eine Gruppe waren holländische Juden aus Amersfoort. In Amersfoort gab es damals ein Polizeidurchgangslager. Dort waren u.a. holländische Juden interniert, die gegen anti-jüdische Anordnungen verstoßen hatten, einige von ihnen hatten auch politischen Widerstand geleistet. Nach und nach wurden diese Juden in Straf- bzw. Erziehungslager geschickt und Unternehmen zugeteilt, auf deren Gelände sog. Erziehungslager errichtet wurden. Anfang August 1944 kamen in zwei Transporten 467 dieser holländischen Juden von Amersfoort in das „Lager Brück“. Diese Juden waren offensichtlich der Firma Gollnow & Sohn zur Zwangsarbeit in den Tunnelanlagen von Dernau zugewiesen. Nach der Darstellung eines Zeitzeugen sollen die Verhältnisse dort katastrophal gewesen sein. Unzureichende Ernährung, Kälte, harte Arbeit, Schläge und Tötlichkeiten, Einsamkeit, Schlafmangel und Todesangst hätten die Menschen zermürbt. Viele seien erschöpft und dem Tode nahe gewesen. Es wurde davon berichtet, dass die Menschen fast vollständig umgekommen seien. Bewiesen ist das nicht. Leichen, die dieser Gruppen zugeordnet werden könnten, wurden keine gefunden. Ihr Schicksal ist unbekannt – auch das der Überlebenden.

Eine weitere Gruppe bestand offenbar aus italienischen Militärinternierten. Nach der Kapitulation der Italiener waren diese Gefangenen fast rechtlos. Etwa 400 von ihnen waren im Sommer 1944 auf dem Truppenübungsplatz Ahrbrück in einem provisorischen Zeltlager untergebracht. Es spricht viel dafür, dass eine Gruppe von 30 bis 50 Gefangenen in den

Tunnelanlagen ebenfalls Zwangsarbeit leistete.

Eine dritte Gruppe waren ungarische Juden, zumeist KZ-Häftlinge. Sie brachte man am 2. September 1944 nach Dernau, damit sie für das Volkswagenwerk die V1 produzieren sollten. Von dieser Gruppe sind Überlebende bekannt. Einige haben über ihr Schicksal berichtet. Hier folgt der Bericht eines von ihnen namens Gyorgy Stein, der als 17-Jähriger von Ungarn nach Auschwitz deportiert wurde. Er erinnert sich wie folgt:

Nachdem wir ungarischen Juden im Mai 1944 nach Auschwitz verschleppt worden waren, wurden auf persönlichen Befehl Himmlers Elektrospezialisten gesucht, die der „Endlösung“ entgehen könnten, wenn sie für die deutsche Rüstungsindustrie arbeiten würden. Da ich vor kurzem eine Lehre als Autoelektriker abgeschlossen hatte, meldete auch ich mich für diese Arbeit. Arthur Schmiele vom Volkswagenwerk Fallersleben prüfte uns, indem wir einen Bolzen mit einer Schieblehre messen mussten. Da nur 100 von uns den Test bestanden, die Zielquote aber 300 war, wurden uns 200 technisch unqualifizierte Häftlinge einfach zugeteilt. Unter ihnen befanden sich z.B. Bauern, Schuster, Händler, Zahnärzte, Schneider oder Studenten. Unsere Spezialeinheit bestand also nur aus 100 tatsächlich qualifizierten Kräften, bei den übrigen 200 wurden die Berufsangaben entsprechend gefälscht.

Anfang Juni 1944 kamen wir von Auschwitz nach Fallersleben. (...) Als die VW-Werke in Fallersleben durch einen Volltreffer der alliierten Luftangriffe erheblich beschädigt worden waren, wurden wir am 29. Juni 1944 nach Thil in Frankreich zur Grube Tiercelet verlegt. Dort war noch nichts vorhanden, und wir mussten erst einmal Baracken für uns bauen. (...)

Anfang September 1944 wurde Thil evakuiert, und in einem Tag ging es von dort über Koblenz nach Dernau.

Das Lager in Dernau lag, angesichts des Dorfes, auf der Spitze eines Hügels. Es bestand aus zwei neuen Baracken und einer modernen Küche mit einem elektrischen Kühlschrank. Die SS hatte eine kleine gesonderte Baracke. Ein hoher Stacheldraht umgab das Lager; dieser war aber nicht elektrisch. Ein großes Weinbaugebäude, das vom Lager aus zu sehen war, trug ein riesiges Schild mit der Aufschrift „Dernauer Winzerverein“ auf dem Dach.

Wir verbrachten die Tage innerhalb eines Tunnels, der etwa 200 Meter vom Lager entfernt war. Dieser verlassene Eisenbahntunnel war etwa 600 Meter lang und an beiden Eingängen offen. Es gab weder elektrisches Licht noch Strom. Einer der Eingänge führte zu einem großen Platz. Am anderen Ende dieses Platzes gab es noch einen Tunnel, der mit einer riesigen Stahltür versehen war. Uns wurde nicht erlaubt, dort hinein-zugehen, aber wir wussten, dass dort Geheimarbeiten im Gange waren. Dieser Tunnel war es auch, der die Aufmerksamkeit der alliierten Luftwaffe anzog. Über Tag konnte da nichts rein oder raus, und die zivilen Arbeiter liefen während der Luftangriffe zum Schutz in unseren Tunnel.

Wir hatten keine Arbeit. Wir machten täglich den Tunnel sauber und warteten drei Wochen auf die Ausrüstung und die Maschinenteile, die von uns installiert werden sollten. Aber nichts kam an. Etwa vier Wochen später – an einem regnerischen Tag, an dem keine Luftangriffe erwartet wurden – kam ein Zug mit nur vier Wagen an, worauf wir schnell verladen wurden. Tags zuvor hatten wir das Lager und die Küche abgebaut und ließen die leeren Baracken und den leeren Tunnel hinter uns. Nach zwei Tagen kamen wir am 29. September 1944 (im

KZ Mittelbau-Dora im Harz) an. Dort taten wir die gleiche Arbeit wie im VW-Werk.

Soweit der Bericht eines von 300 ungarischen KZ-Häftlingen, die als Sklavenarbeiter des Volkswagenwerks von Tiercelet Anfang September 1944 in das Barackenlager oberhalb von Marienthal kamen. Sie sollten hier in den Tunnelanlagen für das Volkswagenwerk die V1 produzieren. Dazu kam es aber nicht, weil die dafür nötigen Maschinenteile aus Tiercelet nicht rechtzeitig nach Marienthal/Dernau gebracht wurden. Deshalb verließen sie nach drei Wochen unverrichteter Dinge das Barackenlager bei Marienthal und kamen ins KZ Mittelbau-Dora. In den Tunnelanlagen von Dernau ist – davon ist auszugehen – vom Volkswagenwerk zu keinem Zeitpunkt auch nur eine Flugbombe Fi 103 – sprich V 1 – gebaut worden.

Aus diesem Bericht erfahren wir aber etwas von einem Lager, das oberhalb von Marienthal und nördlich des Bahndamms lag. Dort hatten alte beschädigte Baracken gestanden. Diese waren abgerissen und neue Baracken errichtet worden. Um die Baracken wurden hohe Zäune gezogen und Wachtürme aufgestellt. Dorthin zogen die 300 jüdischen KZ-Häftlinge, die für die Produktion der V 1 für das Volkswagenwerk vorgesehen waren. Als sie dort einquartiert wurden, waren die Arbeiten an den Baracken noch nicht ganz fertig.

Ausgeführt wurden diese Arbeiten an dem Barackenlager oberhalb von Marienthal in Richtung Esch von 30 KZ-Häftlingen, vor allem von polnischen Häftlingen aus Warschau. Diese waren am 21. August 1944 aus dem Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar kommend in Dernau eingetroffen. Es waren die ersten KZ-Häftlinge, die für die Firma Gollnow & Sohn bestimmt waren. Sie waren ein Baukommando. Ihre Aufgabe bestand darin, für die ihnen nachfolgenden KZ-Häftlinge Unterkünfte zu errichten bzw. herzurichten. – Was hier begann und sich dann weiter entwickelte war das Kommando „Rebstock“, besser: Außenkommando „Rebstock“ bzw. noch besser: KZ-Außenlager „Rebstock“. Offiziell nannte man es „Kommando“. Damit bezeichnete man eine Häftlingsgruppe, die zu bestimmten Arbeiten eingeteilt wurde. Es gab Innenkommandos, etwa für Arbeiten auf der Schreibstube, in der Effektenkammer, der Latrine und im Krematorium. Und es gab Außenkommandos, etwa in Steinbrüchen; tagsüber arbeiteten die Häftlinge im Steinbruch und kehrten dann abends ins KZ zurück. Wo die Entfernungen zur Arbeit zu groß waren, wurden Außen- oder auch Nebenlager eingerichtet. Diese neuen „Außenlager“ wurden weiterhin vom KZ verwaltet und blieben ihm organisatorisch verbunden. Ein solches Außenkommando mit einem KZ-Außenlager entstand nun in Dernau. Dieses Kommando bzw. Außenlager mit Häftlingen aus dem KZ Buchenwald bei Weimar hatte ebenfalls den Tarnnamen „Rebstock“.

Einer der ersten Häftlinge aus dem KZ Buchenwald war der polnische Häftling Jan Gortat. Später berichtete er über seine Ankunft Ende August 1944 in Dernau/Marienthal wie folgt:

Wir, etwa 35 Männer, wurden in eine Ortschaft namens Marienthal gebracht. So hieß die Bahnstation, an der wir ausgestiegen sind. Man sagte uns, dass wir uns im Kommando Rebstock befanden, einer Niederlassung des Lagers Buchenwald. Wir wurden in einer Baracke untergebracht. Wir waren beschäftigt bei Ordnungsarbeiten, wie das Reparieren von Baracken, das Aufstellen eines Stacheldrahtzaunes, das Bauen von Beobachtungstürmen.

Diese Angaben werden ergänzt durch die Aussage eines damaligen Wachmannes. Er gab an:

Im Herbst 1944, den genauen Zeitpunkt kann ich heute nicht mehr angeben, wurden (...) eine oder drei neue Baracken mit massivem Material erstellt. Die oder diese Baracken wurden mit einem etwa 3 Meter hohen stabilen Stacheldrahtzaun umgeben. Die Erstellung hat nur kurze Zeit in Anspruch genommen, da Fertigteile verwendet wurden. Es waren plötzlich 80 bis 100 Männer in dem Lager, die in den eingezäunten Baracken untergebracht waren. Es handelte sich um stark abgemagerte Personen. Die Männer trugen Holzschuhe, blau-weiß gestreifte Anzüge und ein blau-weiß gestreiftes Käppi.

Gemeint sind damit weitere KZ-Häftlinge aus dem KZ Buchenwald. Diese kamen in zwei Transporten nach Dernau/Marienthal. Der erste wurde am 2. September 1944 in Buchenwald formiert und traf am 4. September 1944 in Dernau/Marienthal ein. Der zweite Transport ging am 14. September in Buchenwald ab und traf dann wenige Tage später hier ein. Die Verhältnisse beim ersten Transport schilderte ein französischer Widerstandskämpfer, der in Frankreich festgenommen, inhaftiert und dann ins KZ Buchenwald verschleppt wurde, wie folgt:

(Das Kommando) wurde am 2. September 1944 in Buchenwald formiert, und es ist hervorgegangen aus dem letzten Konvoi, der am 15. August 1944 aus Paris kam. Die Gefangenen waren alle nummeriert in den Serien 76.000, 77.000 und 78.000. Dieses Kommando bestand ausschließlich aus Technikern oder Leuten, die sich Techniker nannten, um einer viel härteren Arbeit insbesondere in den Steinbrüchen zu entkommen. Es handelte sich insbesondere um Mechaniker (Dreher, Fräser) und um Funker. In diesem Kommando waren wir etwa zu 150 Franzosen, und unsere Aufgabe bestand darin, Kabelbretter für die V 1 oder V 2 herzustellen.

Diese Aussage illustriert die Verhältnisse recht anschaulich, sie macht zugleich deutlich, dass die KZ-Häftlinge über den Zusammenhang der von ihnen erzwungenen Arbeit nur wenig wussten. Wir wissen heute, dass diese KZ-Häftlinge an der Elektrik für die V 2 arbeiten mussten. Untergebracht waren die Häftlinge jedenfalls teilweise in drei Baracken, die auf dem Bahndamm „westlich“ von Dernau standen. Das ergibt sich u.a. aus einer Aussage eines weiteren Häftlings. Darin heißt es u.a.:

Ich wurde zur gleichen Zeit wie mein Vater (...) und 180 weitere Gefangene (von Buchenwald) verlegt, wir waren circa 90 Franzosen sowie Polen, Russen und Tschechen. Wir waren fast alle Spezialisten für Elektrizität und Mechanik. Meine KZ-Nummer war 77.644. Das Lager Dernau bestand aus Außenbaracken, das heißt aus Unterkünften im Freien. Wir arbeiteten in den Werkstätten von Marienthal, der Nachbargemeinde; die Werkstätten befanden sich ca. 2 km von Dernau entfernt. Sie waren in Tunnel, die in den Berg gehauen waren, untergebracht.

In Dernau/Marienthal befanden sich – neben den 300 ungarischen Juden, den Spezialisten für die Herstellung der V 1, zu der es in Dernau wegen des fehlenden Materials nie kam – also auch Häftlinge aus dem KZ Buchenwald – und zwar zunächst 30 und dann bis zu 207 Häftlinge. Das waren vor allem Franzosen, Polen und Russen. Die Häftlinge waren in den drei Baracken untergebracht und marschierten jeden Tag von diesen Baracken zum ihrer Arbeitsstelle. Sie befand sich im Trotzenbergtunnel. Dazu benutzten sie den noch vorhandenen Bahndamm. Sie arbeiteten dort in zwei Schichten jeweils 12 Stunden lang und stell-

ten die Elektrik für den Meillerwagen der V 2 her.

Über die Lebensbedingungen dort gibt es sehr unterschiedliche Angaben. Der ehemalige Leiter der Lohn- und Gehaltsbuchhaltung der Firma Gollnow & Sohn etwa äußerte sich dazu wie folgt: Die Häftlinge seien den Umständen entsprechend gut behandelt worden, zumal es sich ja fast ausschließlich um besonders qualifizierte Spezialarbeiter gehandelt habe. - Diese Einschätzung eines führenden Mitarbeiters der Firma Gollnow & Sohn muss man natürlich mit Vorsicht werten. Er hatte sicherlich ein Interesse, die Arbeit in „seiner“ Firma nicht als ein „Mordkommando“ erscheinen zu lassen. Und im Übrigen muss man die von ihm selbst so bezeichneten „Umstände“ berücksichtigen: Schließlich war das Sklavenarbeit im feindlichen Ausland und für ein verbrecherisches, mörderisches System zur Herstellung von Vernichtungswaffen, die gegen das eigene Volk eingesetzt werden sollten, und Arbeit, die zur systematischen Erschöpfung führte. – Gleichwohl muss man sehen, dass diese KZ-Häftlinge Spezialisten waren, die man für diese Arbeit brauchte. Man konnte kein Interesse daran haben, diese Menschen „unmittelbar“ umzubringen, denn das System konnte auf sie nicht verzichten.

Einen Einschnitt in die Lebensbedingungen der KZ-Häftlinge gab es dann Mitte November nach alliierten Luftangriffen, bei denen der Wald bombardiert wurde, an dessen Rand die drei Baracken standen. Die Baracken wurden zwar nicht getroffen, die SS-Wachmannschaft nahm dies jedoch zum Anlass, die KZ-Häftlinge aus den Baracken in den Tunnel zu verlegen. Später schilderte ein ehemaliger KZ-Häftling das so:

Ich kann mich erinnern, dass im Wald neben unseren Baracken das deutsche Militär stationiert war, Kraftfahrzeuge, Panzer. Nach einigen Wochen wurde dieser Wald von Flugzeugen der Alliierten bombardiert. Die Baracken, in denen ich war, wurden nicht getroffen, sie wurden nur mit Kleinkalibergeschossen beschossen. Wir wurden in den Tunnel umquartiert, in dem wir arbeiteten. Wir haben uns dort einen Monat lang pausenlos aufgehalten.

Die KZ-Häftlinge arbeiteten dann weiter 12 Stunden täglich im Trotzenbergtunnel an der Elektrik des Meiller-Wagens. Sie verließen den Tunnel überhaupt nicht mehr und verbrachten die restliche Zeit des Tages ebenfalls im Tunnel. – Nicht unerwähnt bleiben soll, dass bei Bombenangriffen der Alliierten auch die Bevölkerung von Dernau und Umgebung in diesem Tunnel Schutz suchte.

Dieses KZ-Außenlager bzw. Kommando Rebstock des KZ Buchenwald hatte dann nicht mehr lange Bestand. Wegen des Luftkrieges und um die Wege für die Produktion der V 2 zu verkürzen, wurde der Rüstungsbetrieb der Firma Gollnow & Sohn in Dernau/Marienthal abgebaut und nach Artern in Thüringen verlegt. Der Transport von Material und Menschen begann Ende November 1944 und endete mit einem Transport am 14. Dezember 1944. Die SS-Wachmannschaft ließ die Häftlinge zum Bahnhof von Dernau marschieren und presste sie mit 90 Mann in einen Waggon.

Dort in Artern mussten die KZ-Häftlinge ihre Zwangsarbeit für die Firma Gollnow & Sohn und für die V 2 fortsetzen. Anfang April 1945 wurde das KZ-Außenlager Artern aufgelöst. Die Häftlinge wurden auf den „Todesmarsch“ in Richtung Tschechoslowakei getrieben. Ihr Ziel sollte das KZ Theresienstadt sein.

Tagsüber wurde ununterbrochen marschiert, die Nächte verbrachten sie in Feldscheunen,

leerstehenden Fabriken u.ä. Ein Häftling berichtete später davon, dass die Aufseher „barbarischer“ wurden und die Alten und Kranken, die nicht mehr laufen konnten, an Ort und Stelle niedergeschlagen wurden.

Inzwischen waren die wenigen von Artern mitgegebenen Vorräte erschöpft. Die Häftlinge hatten so gut wie nichts mehr zu essen; einige von ihnen kochten in den Marschpausen in Konservenbüchsen ausgerissenes Gras. Nach einigen Tagen erreichten sie das KZ-Außenlager von Rehmsdorf in der Nähe von Zeitz. Dort blieben sie einige Tage. Dann brachen sie mit den Insassen des KZ-Außenlagers Rehmsdorf – das waren vor allem Juden - auf, um in Güterwaggons verladen zu werden. Die Kranken waren zuvor in der Krankenstation des Lagers erschossen worden.

Die Fahrt mit dem Güterzug ging weiter ins Erzgebirge, nach Marienberg. Später berichtete ein französischer Zeitzeuge folgendes:

Am 16. April 1945, nahe der Sudetengrenze auf dem kleinen Bahnhof von Marienberg, mitten im Gebirge, wurde der Konvoi nach zwei Tagen gestoppt, ohne Lokomotive. Gegen 8 Uhr morgens fanden die Alliierten im Zug eine Zielscheibe von militärischem Interesse und schossen ihre Salven ab. Meine (...) und ich sowie weitere Kameraden nutzten den Beschuss aus, sprangen von unseren offenen Waggons und flüchteten in Richtung des Tannenwaldes, der sich in 500 bis 600 m Entfernung von den Gleisen befand. Die Flucht fand unter den Geschossen der Flak und den Bomben der Alliierten statt. Als die Flugzeuge die Deportierten bemerkten, stellten sie ihre Aktion ein, aber die Opfer waren zahlreich. Die SS-Wachen verfolgten uns, indem sie auf uns schossen, einige Kameraden wurden gefasst und sofort hingerichtet. Mein Vater und ich drangen in den Wald vor, wo wir die Waffen der SS hörten. Mit zwei Kameraden, die wir einige Zeit später trafen, liefen wir mehrere Kilometer weit, wobei wir uns versteckten. Die ganze Gegend war über unsere Flucht alarmiert. Gegen Ende des Nachmittags wurden wir auf der Höhe einer versteckten Lichtung von deutschen bewaffneten Zivilisten entdeckt. Unter ihrer Waffenbedrohung haben wir uns ergeben. Die deutsche Zivilbehörde eines Weilers in der Region Marienberg übergab uns den SS-Wachen, die uns am Abend dem Rest des Konvois eingliederten. Sie haben gezögert, uns vor der kleinen Bevölkerung des Weilers hinzurichten.

Die Häftlinge wurden dann weiter teils zu Fuß teils in Güterwaggons in die Tschechoslowakei getrieben. Schließlich kamen sie im tschechischen Litomerice/Leitmeritz an. Von den 3.500 in Rehmsdorf abmarschierten Häftlingen kamen noch etwa 1.000 in Leitmeritz an. Im Lager war es sehr kalt. Wegen der Kälte und der Entkräftung starben jede Nacht 30 – 40 Häftlinge.

Dann mussten die KZ-Häftlinge auch dieses Lager verlassen. Ihr Todesmarsch ging weiter. Inzwischen hatte die Deutsche Wehrmacht am 8. Mai 1945 kapituliert. Die Häftlinge mussten aber weitermarschieren. Die Überlebenden von ihnen kamen bis in die Außenbezirke von Prag. Als Prag am 11. Mai 1945 von der Sowjetarmee befreit wurde, waren auch bald die KZ-Häftlinge frei.

Meine Damen und Herren, das war in einer kleinen Skizze die Geschichte der Tunnelanlagen von Dernau und die der Menschen, die dort in der NS-Zeit als dienstverpflichtete Ar-

beiter, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge für den Angriffskrieg Hitler-Deutschlands sog. Vergeltungswaffen bauen mussten bzw. bauen sollten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging diese Geschichte, wie vieles aus der NS-Zeit – sehr oft absichtsvoll -, in Vergessenheit. Bald wurde unter Ausnutzung der Tunnelanlagen von Dernau/Marienthal der Regierungsbunker eingerichtet. Wenn überhaupt, dann wurde von diesem Staatsgeheimnis gesprochen und berichtet.

Einer der sich mit dem Regierungsbunker beschäftigte und dann auch auf die Geschichte der Tunnelanlagen in der NS-Zeit stieß, war der Journalist Michael Preute aus Köln. Der Name Michael Preute sagt Ihnen wahrscheinlich nicht viel. Michael Preute ist heute eher bekannt unter seinem Pseudonym – Jacques Berndorff – der Eifelkrimi-Autor. Also: Jacques Berndorff hatte Mitte der 80er Jahre die Geschichte des – wenn man so will - „KZ Rebstock“ angestoßen.

Daraufhin bildete sich eine Bürgerinitiative. Sie war durch die Recherchen Preutes sensibilisiert und dann auch schnell aktiv geworden, weil die Flurbereinigung die örtlichen Verhältnisse des Bahndamms bei Dernau und der seinerzeit dort stehenden drei Baracken nachhaltig zu verändern drohte. Die Flurbereinigung in diesem Bereich konnte die Bürgerinitiative nicht verhindern, aber immerhin hat sie zweierlei erreicht.

Zum einen sorgte sie für amtliche Aufklärung, indem sie ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Koblenz „auf den Weg brachte“ Gegenstand des Ermittlungsverfahrens gegen „unbekannt“ war die „Untersuchung und Verfolgung von Mordhandlungen, die in dem ehemaligen Konzentrationslager Dernau, Kreis Ahrweiler, einem Nebenlager des Konzentrationslager Buchenwald, begangen worden sein sollen“. Dieses sehr umfangreiche und breit angelegte Verfahren hat zu keiner Anklage geführt. Die Ermittlungen haben nicht ergeben, dass „in dem unter dem Tarnnamen ‚Rebstock‘ betriebenen Lagerkomplex Dernau/Marienthal noch verfolgbare Straftaten (sprich: Mord) begangen worden sind. Zudem konnte ein noch lebender Angehöriger der Bewachungs- oder Lagermannschaften nicht ermittelt werden“. Zum anderen hat die erwähnte Bürgerinitiative aber erreicht, dass an der Stelle, wo die drei Baracken der KZ-Häftlinge standen, eine Erinnerungstafel angebracht wurde.

Schließlich hatte diese Initiative noch Fernwirkungen, von denen ich drei sehe:

Zum einen hat das Ermittlungsverfahren eine Publikation von Uli Jungbluth veranlasst mit dem Titel: „Wunderwaffen im KZ ‚Rebstock‘“. Darin wertet Jungbluth vor allem die umfangreichen Ermittlungsakten der Staatsanwaltschaft Koblenz aus.

Zum anderen ist daraus die Publikation von Wolfgang Gückelhorn mit dem Titel „Lager Rebstock“ entstanden. Gückelhorn untersucht vom militärhistorischen Standpunkt her die Rüstungsproduktion in den Tunnelanlagen und hat vor allem hoch interessante Fotografien aus dem Lager „Rebstock“ von November 1943 der Öffentlichkeit präsentiert, die heute im Deutschen Museum in München archiviert sind.

Und drittens bin ich als stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins Mahnmal Koblenz inspiriert worden. Durch Kontakte nach Frankreich war es mir möglich, einen französischen KZ-Häftling, der seinerzeit ins KZ-Außenlager Rebstock verschleppt worden war, aufzuspueren und nach hier einzuladen. Sein Name ist Roger Detournay. Im Juli 2005 kam Herr De-

Detournay nach mehr als 60 Jahren zum ersten Mal wieder nach Deutschland, und gerade auch nach Koblenz und nach Dernau. Im Alter von fast 79 Jahren ließ er sich auf eine Reise in seine Vergangenheit und der Verfolgung in Nazi-Deutschland ein. Es war für Herrn Detournay äußerst schwer, sich diesen Erinnerungen und dieser Geschichte zu stellen. Aber er hat es in einer bewundernswürdigen Weise getan und ich denke, es war für ihn wichtig, es zu tun. Wir vom Förderverein Mahnmal Koblenz haben darüber einen Film gedreht. Den Film mit dem Titel „Wenn Berge reden könnten - Die Tunnelanlagen von Dernau“ möchte ich Ihnen gleich noch zeigen. Ehe ich das tue, möchte ich Ihnen aber noch ein paar biografische Angaben über Herrn Detournay machen:

Roger Detournay wird am 21. August 1926 geboren – interessanterweise nicht weit von hier, in Euskirchen. Der Grund dafür liegt darin, dass sein Vater und damit auch seine Familie im Zug der französischen Besetzung des Rheinlandes nach dem Ersten Weltkrieg nach Deutschland gekommen waren.. Später übersiedelt die Familie nach Frankreich, in die Umgebung von Chartres. 1940 beginnt Roger Detournay eine Ausbildung als Dreher. Zwei Jahre später tritt er der französischen Widerstandsbewegung FTP in Chartres bei. Er verteilt Flugblätter mit antideutschem Inhalt. Ein Jahr später erhält er wichtigere Aufgaben Er ist beteiligt bei Sabotageakten, Attacken gegen Mitglieder der deutschen Besatzungsarmee, bei der Hilfe für die, die sich dem Besatzungsregime verweigern, bei Angriffen gegen Rathäuser und beim Legen von Bränden.

Bei einer Aktion am 6. Juli 1944 – inzwischen sind die Alliierten in der Normandie gelandet – wird er bei einer Ausweiskontrolle von deutschen Soldaten festgenommen. Er kommt in das Gefängnis von Chartres. Als er dort einen Mann sieht, von dem er merkt, dass er ihn denunziert hat, weiß er, dass alles für ihn verloren ist. Er wird in einem „Raum der Qualen“ verhört und mit einem Ochsenziemer geschlagen. Weitere Verhöre folgen. Ende Juli 1944 muss er bei einem Verhör ein „Urteil“ unterschreiben, Mitgefangene von ihm auch. Sie meinen, das sei ihr Todesurteil und sie würden stand-rechtlich erschossen. Zehn Tage später wird Roger Detournay in ein Gefängnis nach Paris gebracht. Eine Woche später, am 15. August 1944, geht er mit einer Gruppe von Widerständlern „auf Transport“. Sie werden in Viehwaggons verladen. Einige fliehen, die Deutschen nehmen Geiseln. Sie müssen sich nackt ausziehen, 90 Gefangene sind in einem Waggon. Es ist der letzte Transport, der aus dem besetzten Paris nach Deutschland abgeht. Nach einer langen Fahrt in den Viehwaggons durch Frankreich und durch Deutschland erreichen sie am 20. August 1944 das KZ Buchenwald bei Weimar. Sie werden kahl geschoren, kommen unter die Dusche, Roger Detournay erhält die Häftlingsnummer 77.923 und wird zur Arbeit eingeteilt. Er wird dem Leichenkommando zugeteilt und muss die Leichen ins Krematorium bringen. Das sind für ihn die schlimmsten Eindrücke seiner Häftlingszeit. Später erinnert er sich noch zu genau, dass seine Füße immer voller Blut waren.

Wenige Tage später sucht man im KZ Buchenwald Techniker, insbesondere Mechaniker (Dreher, Fräser) für das Kommando Rebstock in Mariantal/Dernau. Roger Detournay ist dabei und kommt Anfang September 1944, als gerade 18-Jähriger, hier zur Zwangsarbeit. Er arbeitet im Trotzenbergtunnel an der Elektrik für die V 2 und ist in den drei Baracken auf dem Bahngelände untergebracht. Den Rest seiner Geschichte unter der Nazi-Terrorherrschaft kennen Sie. Später muss er nach Artern, dann auf den „Todesmarsch“ in die Tschechoslowakei. Am 11. Mai 1945 wird er befreit.

Mehr als 60 Jahre später kommt Roger Detournay auf Einladung des Fördervereins Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus in Koblenz e.V. wieder nach Deutschland, nach

Koblenz und nach Dernau. Diesmal ist der fast 79-Jährige in Begleitung seiner Tochter Claudine. Über ihn und die Tunnelanlagen von Dernau machen wir dann den Film, den ich Ihnen jetzt zeigen möchte. Er hat den Titel „Die Tunnelanlagen von Dernau – Wenn Berge reden könnten“. Es sind die letzten Aufnahmen von Roger Detournay. Als er nach Hause zurückkehrt, klagt er über Schmerzen. Es wird daraufhin festgestellt, dass er an einer töckischen Krankheit in einem fortgeschrittenen Stadium leidet. Er wird noch operiert – ohne Erfolg. Roger Detournay kämpft seinen letzten Kampf – und verliert. Er stirbt am 11. November 2005 zu Hause in einem Vorort von Paris.

Soweit die biografischen Angaben zu Roger Detournay. Der jetzt folgende Film beginnt aber noch nicht mit ihm, sondern vielmehr mit dem Regierungsbunker und geht dann auf Spurensuche und gräbt sich immer mehr in die Geschichte ein. Ich wünsche Ihnen interessante 35 Minuten.